

## **Predigt 24./25.05.2003 – 6. Sonntag i.d. Osterzeit - Joh 15,9-17, 1 Joh 4,7-10**

Im vergangenen Jahr erhielt der ungarische Schriftsteller **Imre Kertesz** in Stockholm den Nobelpreis für Literatur. Nur wenige kannten ihn hierzulande und wussten, daß er 1944 bereits mit 15 Jahren ins Konzentrationslager nach Auschwitz kam, wo er bis zur völligen Erschöpfung im Steinbruch arbeiten mußte. „Vernichtung durch Arbeit“, diese zynische Parole der Nazis, bei ihm schlug sie fehl. Er gehörte zu den wenigen Überlebenden, die ein Jahr später von der roten Armee (1945) befreit wurden, und stellte es sich zur Aufgabe, die Leiden seiner Leidensgefährten dem Vergessen zu entreißen. Zurückgekehrt nach Ungarn erlebte er jedoch erneut Unfreiheit und Unterdrückung unter einem totalitären Regime. Jahrzehntelang sollte es diesmal dauern. Seine Bücher wurden nicht gedruckt, denn sie galten nicht als parteikonform und linientreu. Mit kleinen Texten für's Theater und mit Übersetzungen hielt er sich über Wasser, bis 1990 auch die Zeit des Kommunismus zu Ende war. Da war Imre Kertesz 61 Jahre alt. Von alledem sprach er in einem Vortrag in Berlin. Und dann schloss er seine bewegende und eher dunkle Rede mit den unerwartet hellen Worten: *„Und wenn Sie jetzt fragen, was mich hier auf Erden und bis heute am Leben hält, dann antworte ich, ohne zu zögern: Die Liebe!“*

Nach all diesen entsetzlichen Erlebnissen und Erniedrigungen dieses Bekenntnis zur Liebe! Woher nimmt ein solcher Mensch die Kraft dazu? Er muß Erfahrungen mit der Liebe gemacht haben, die stärker waren als der Haß, als alle erfahrene Lieblosigkeit, wie er sie in abgrundtiefer Menschenverachtung, ja Menschenvernichtung erlebt hatte; wie sie sich zu allen Zeiten in abgrundtiefer Bosheit manifestiert. Es ist der Glaube an die Liebe, der auch jenen Menschen möglich ist, die nicht im Evangelium Jesu Christi lesen, der Glaube, den bereits der vorchristliche lateinische Dichter **Vergil** in die unsterblichen Worte fasste: *„Omnia vincit amor – Alles überwindet die Liebe!“*

Wir Christen haben das Wort „Liebe“ also nicht gepachtet! Da es aber zum Kern der Botschaft Jesu gehört, müssen wir uns stets neu nicht nur um die Liebe bemühen, sondern auf ihre einzigartige Begründung achten: *„...die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe.“* Auf uns Christen liegt sozusagen die Beweislast, daß das so ist; daß Gott (!) die Liebe ist. Darum gebietet Jesus seinen Jüngern vor allem die Liebe. Wir müssen die Liebe nicht aus eigener Kraft vollbringen: *„Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Gott uns (zuerst) geliebt...hat.“* Das ist sie, die völlig neue Begründung der Liebe: Sie ist eigentlich nur Erwidern, besser gesagt, das Echo auf jene Liebe, die Gott selber ist. Das ist das Zentrum der christlichen Botschaft, der glühende Kern des Evangeliums, das unterscheidend Christliche gegenüber allen anderen Religionen dieser Erde.

**Eugen Biser** schreibt dazu: *„Die anderen Weltreligionen kann man auf den Satz zurückführen: **Gott sieht dich!** Er weiß um deinen guten Willen, dein ehrliches Bemühen.... Aber er durchschaut Dich auch in Deinen bösen Gedanken und wird Dich für Deine bösen Taten gnadenlos zur Rechenschaft ziehen. Ganz anders der Gott und Vater Jesu Christi; denn von ihm – und nur von ihm – gilt das Unausdenkliche und Wunderbare: **Gott liebt dich!** Er übersieht Deine bösen Gedanken und Taten nicht, aber seine Liebe umfängt auch das Negative und Böse, um es zum Guten zu wenden.“* Diese Liebe Gottes ist ansichtig, „offenbar“ geworden ist in Jesus Christus. An ihm können wir ablesen, was Liebe ist und was Gottes Liebe vermag. *„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde.“* Das ist die Herzmitte des Evangeliums!: *„Nicht mehr Knechte nenne ich Euch...Freunde habe ich Euch genannt.“* - „Deutlicher konnte Jesus die anderen Religionen, eingeschlossen seiner eigenen, der jüdischen, nicht überbieten, als mit diesem Wort“: *„Freunde habe ich Euch genannt!“* So nochmals **Eugen Biser**. *„Denn jede andere (Religion) steht nur im Zeichen der Herrschaft (!) Gottes, dem sich der Mensch nur im Bewußtsein seiner kreatürlichen Abhängigkeit nähern kann. Zweifellos entsteht auch dort Großes, doch es ist eingegeben vom Bewußtsein der unendlichen Distanz zwischen Gott und Mensch. Doch*

diese Distanz hat Jesus unüberbietbar überbrückt. In ihm hat Gott sein ewiges Schweigen gebrochen; er ist aus dem Dunkel seiner Verborgenheit hervorgetreten, indem er seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, um in ihm die ganze Lust und Last unseres Menschseins auf sich zu nehmen. Jetzt ist sein Geheimnis entschlüsselt; es ist lesbar geworden in der Lebensgeschichte Jesu von Nazareth“.

Das alles steckt in diesem „Schlüsseltext“ des Neuen Testaments: „Freunde habe ich euch genannt, denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater empfangen habe.“ Eine so nie gekannte Intimität soll zwischen uns und Gott sein. Jesus nimmt seine Jünger, seine „Freunde“ mit hinein in die intime Gemeinschaft, die zwischen ihm und dem Vater ist.

Das also bedeutet für uns Christen „Liebe“: Hineingenommen zu werden in diese innige Beziehung zwischen Vater und Sohn, zwischen Jesus und Gott, zwischen Jesus und seinen „Freunden“. Sein gebieterisches „Dies ist mein Gebot!“ besteht darin, in dieser Liebe zu bleiben: „Bleibt in meiner Liebe!“ Liebe ist deshalb für uns keine Kraftanstrengung oder heillose Überforderung, sondern die immer neue Bereitschaft, uns anschließen zu lassen an die Kraftquelle seiner Liebe: „Bleibet in meiner Liebe“, dann werdet Ihr fähig zu einer Liebe, wie ich sie Euch erwiesen habe, dann werdet Ihr fähig zur Hingabe. Liebe ist Hingabe, bis zur Hingabe des eigenen Lebens!

Christen, wahre Christen, verschiedene Christen - sind Menschen, die sich der Liebe verschrieben haben – mit Haut und Haaren. Das bedeutet nicht zuletzt, daß wir ein tiefes Gespür dafür haben und dankbar anerkennen, daß Gott überall dort zu finden ist, wo echte und tiefe Liebe Menschen miteinander verbindet und das Handeln der Menschen bestimmt – auch dort, wo von Gott nicht ausdrücklich die Rede ist. „*Omnia vincit amor – Alles überwindet die Liebe*“. Schon Vergil hat dies gewußt und Imre Kertesz hat es erfahren. Den tiefsten Grund dafür aber kennen wir Christen: Gott (!) ist die Liebe und die Liebe kommt von Gott; und darum wird die Liebe den Sieg davon tragen, auch wenn in unserer haßerfüllten Welt alles dagegen zu sprechen scheint, wenn wir tagtäglich von Terror und Verbrechen, von Niedertracht und Gemeinheit hören und lesen.

Die Liebe wird siegen, weil Gott die Liebe ist! Daran müssen wir unerschütterlich glauben; davon müssen wir Zeugnis geben, nicht zuletzt dadurch, wie wir als Christen untereinander unsere Konflikte austragen. In wenigen Tagen beginnt in Berlin der Ökumenische Kirchentag. Er muß ein mächtiges Bekenntnis der Liebe werden, ein einmütiges Zeugnis für die Liebe Gottes, die alle Verletzungen und Kränkungen, alle Grenzen und Gräben zwischen den Konfessionen zu überwinden vermag und uns zu jener universalen Liebe fähig macht, die wir als Christen allen Menschen schulden. Nur so können wir glaubwürdig eintreten für eine „*Zivilisation der Liebe*“, von der der Papst immer wieder gesprochen hat als Gegenmodell zu einer „*Zivilisation des Todes*“, die in unserer Welt die Oberhand zu gewinnen droht. Nur müssen wir dann als erstes in der eigenen Kirche damit anfangen, ihre Strukturen, ihre Normen, ihre Sanktionen so verändern, daß so manche Härte und Herzlosigkeit endgültig der Vergangenheit angehört.

Wie aber steht es um die Wahrheit?, werden Sie fragen, liebe Mitchristen. Dürfen wir die Wahrheitsfrage außen vor lassen, wo so viele Generationen vor uns um sie gestritten und gelitten haben? Immer wenn die Liebe verletzt wurde, wurde auch die Wahrheit verletzt, die Wahrheit, daß Gott die Liebe ist. Im Umgang mit unseren Glaubensunterschieden, im Ringen um die Wahrheit, in der Auseinandersetzung um die Gestalt der Kirche der Zukunft – in all dem sollten wir uns in den eigenen Reihen, erst recht aber in der Ökumene an den alten und probaten Grundsatz halten: „*In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas – Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem aber die LIEBE!*“

J. Mohr, St. Raphael Heidelberg